Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 78 (1952)

Heft: 8

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

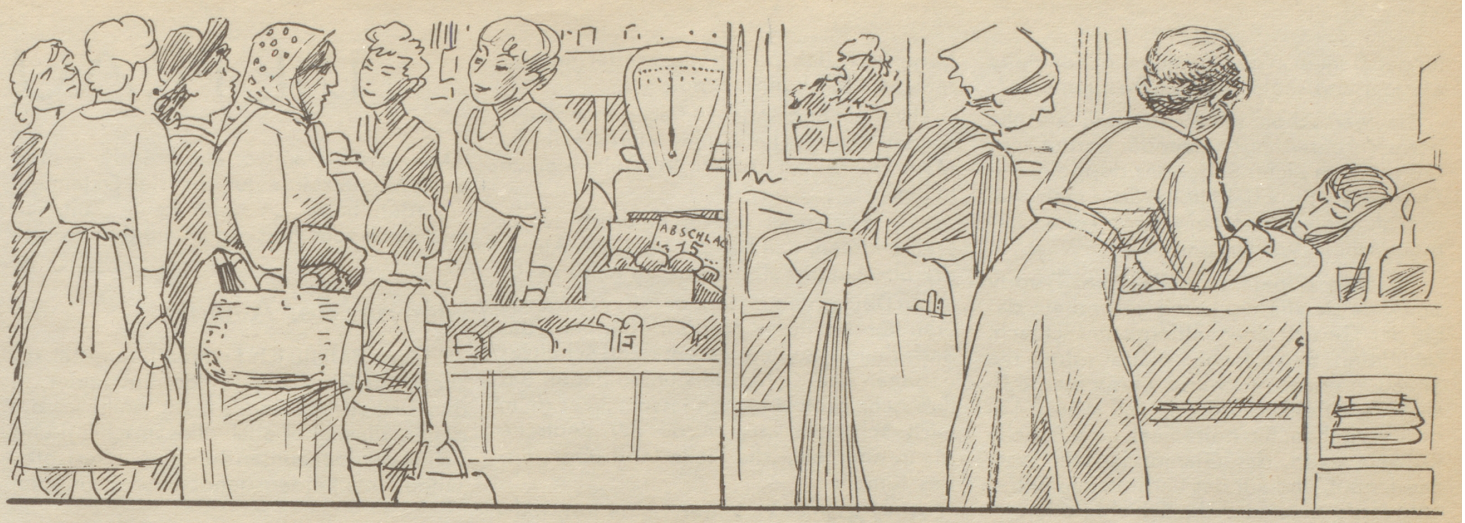
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE

Echt weiblich

Vielleicht haben die — meist unelegant — behosten Bebopmädchen den Anlaß dazu gegeben, vielleicht ist es auch eine Modeströmung, jedenfalls kommt mir vor, es herrsche momentan eine erhebliche Nachfrage nach ‚echter Weiblichkeit'.

Ich habe ein bißchen herumgegallupt, stehe aber dem Resultat der Umfrage mit einiger Verwirrung gegenüber.

Daß es nicht leicht ist, sich über Begriffe zu einigen, wissen wir. Unsere Erfahrungsskala reicht da von unserem eigenen Familienleben über den nächsten Laden und die übernächste Beiz (wo wir etwa einen Dôle bestellt haben) bis zur UNO. Man braucht dasselbe Wort für irgend etwas, aber jeder versteht etwas ganz Verschiedenes darunter. Man nehme nur zum Beispiel das Wort ‚Demokratie', das uns früher so leichtfaßlich vorkam ... Me häts nid dänkt!

Nun, ich habe mir in meinem einfachen Gemüt vorgestellt, über so etwas Simples und Eindeutiges wie den Begriff ‚echt weiblich', könne es keinerlei Kontroversen geben. Aber einmal mehr erweist sich das Leben komplizierter, als ich es mir vorgestellt habe.

Da hat also mein Freund Peter eine neue Bekanntschaft geschlossen.

«Wie ist sie?» frage ich.

Er lächelt, wie ich ihn sonst nur etwa vor einem großen, schönen Hummer habe lächeln sehn.

«Reizend!» sagt er. «Sehr weiblich. Kokett, soigniert, jeden Augenblick auf den Eindruck bedacht, den sie macht, sitzt hübsch, geht graziös, jedes Haar glänzt und liegt genau, wie es soll, — kurzum, die Art Frau, die noch auf ihrem Totenbett die Nase pudern und die Lippen nachziehen wird. Eine Frau, die den Männern gefallen will, — und das gefällt den Männern immer. Eine echt weibliche Frau.»

Ich glaube, Peters Formel ist hundertprozentig exakt. Genau das meinen sämtliche Franzosen, wenn sie sagen: «Elle est très femme.» Ein bißchen Chichi, ein koketter Seitenblick, viel Anmut, ein bißchen Verlogenheit, ein reizendes Lächeln und vor allem der Wille, den Männern zu gefallen, — ein Wille, der vor keiner Anstrengung haltmacht. Was könnte weiblicher sein?

Aber dann kommt der Paul und teilt mir mit, er werde demnächst heiraten.

«Wie ist sie?» frage ich. Und der Paul sagt, es sei die Art Frau, von der er immer geglaubt habe, sie sei ausgestorben. Darum sei er so lange Junggeselle geblieben. Wozu immerhin zu bemerken wäre, daß sich der Paul mit den nichtausgestorbenen Arten von Frauen diese lange Junggesellenzeit ganz nett vertrieben hat. Aber das steht auf einem andern Blatt, denn jetzt will er heiraten.

Also: «Wie ist sie?»

«Sehr weiblich», sagt der Paul. «Ganz und gar Frau. Sie meint nicht, sie müsse alle möglichen ‚Interessen' haben. Sie kümmert sich weder um Politik, noch um Literatur, noch um Musik, noch um Sport, noch um Modedinge. Sie ist ganz einfach. Sie hat nur e i n Interesse, und das bin ich. Und ihr Traum ist ein eigener Haushalt, ein Mann und Kinder. Sie kocht ausgezeichnet, sie kann nähen und bügeln, — sie flickt mir jetzt schon meine ganze Wäsche tadellos. Und sie kann wunderbar zuhören, ohne mit ihrer eigenen Meinung dazwischen zu funken, ganz abgesehn davon, daß sie wirklich in allem m e i n e r Meinung ist. Und wenn ich meine Rheumaanfälle habe, ist sie rührend besorgt. Ich hätte es wirklich nicht für möglich gehalten, daß es in der heutigen Zeit eine so vollkommen weibliche Frau noch gibt.»

Ich glaube, Pauls Formel ist hundertprozentig exakt. Was könnte weiblicher sein?

Also:

Eine echt weibliche Frau ist eine Frau, die von ihrem Manne bewundert wird;

oder:

Eine echt weibliche Frau ist eine Frau, die einen Mann bewundert.

Die letztere Kategorie eignet sich vor allem für das (männliche) Rheumatismenalter.

Auf jeden Fall, scheint mir, müssen wir uns, angesichts der Hausse, für die eine oder andere Form der echten Weiblichkeit entscheiden. Bethli.

Ehemänner aller Länder -

Jeanne langweilte sich etwas. Es war Winter — sie war nicht in den Ferien wie alle ihre Freundinnen, und sie brauchte keine neuen Kleider. Sie durchblätterte das amerikanische Journal zum dritten Mal, bis ihr Blick auf einem ganzseitigen Reklameblatt der farbreichen Illustrierten hängen blieb. Da hieß es: ‚Streicht Eure Wohnung selber, macht sie frisch und up-to-date. Ihr werdet das Leben leichter empfinden, den Tag fröhlicher beginnen, den Abend gemütlicher verbringen. Sie werden Ihre Zimmer so schön wie jeder Maler streichen, in der kürzesten Zeit, mit dem neuen Victoria-Email!'

Jeanne betrachtete, angeregt durch die Reklame, das Bild. Sie sah darauf einen sympathischen jungen Mann in den besten Jahren — eine farbenfrohe Plastikschürze umgebunden und auf einer Leiter stehend — das Badezimmer streichen. Seine Frau, in Hosen, hielt für ihn eine Büchse der so gerühmten Victoria-Farbe.

Jeannes Laune verbesserte sich plötzlich. Dies war i h r e Arbeit, d. h. die Arbeit für ihren Mann, und sie würde ihm natürlich entsprechend helfen. Sie würden ihr verblichenes, hellgraues Badezimmer meergrün streichen — oder vielleicht hellblau? Freddy wird begeistert sein, dachte sie. Freddy wird ihr zuliebe schon morgen früh mit dem Streichen beginnen.

Jeanne machte sich einen Plan; denn sie wußte als kluge Frau, daß Männer erst für so kühne Unternehmungen gewonnen werden müssen. Sie holte ein doppelgroßes Entrecôte, deckte den Tisch rosenzart und zog die hellblaue Bluse an, in der sie ganz besonders jugendlich aussah. Nachdem sie einen Tropfen des besseren Parfums hinter ihre hübschen Ohren getupft hatte, probierte sie das Glamour-Lächeln, das alle

jungen Damen in dem amerikanischen Hefte elegant und seelenlos gelächelt hatten.

Sie war schon etwas zu spät, als alle diese Vorbereitungen beendet waren; aber Freddy kam nicht. Sogar das doppelgroße Entrecôte würde bald keine Spur mehr seines blutigen Innern zeigen, und das Glamourlächeln fror langsam ein.

Plötzlich öffnete sich die Türe. Freddy umarmte sie stürmisch und verbreitete dabei den Geruch einer mittleren und schlecht gelüfteten Beiz. Jeanne hatte sofort die Situation erfaßt. Vorwürfe waren hier vollständig verfehlt. Sie mußte sofort zum Angriff vorgehen. Sie holte noch eine Flasche Rotwein extra, das Glamourlächeln taute wieder auf, und auf das verbrutzelte Entrecôte legte sie eine dicke Schicht Butter.

«Freddy», rief sie voller Begeisterung, «ich habe eine herrliche Beschäftigung für Dich. Wir werden glücklich sein wie noch nie!» Aber Freddy schien nicht zugehört zu haben. Er sagte nur: «Weißt du, der Köbi vom Dienst 1944 hat mir da eine tolle Geschichte erzählt.» Und er begann sehr ausführlich die langweiligste Dienstgeschichte aufzuwärmen, deren Jeanne sich erinnern konnte. Endlich beim extrastarken, schwarzen Kaffee mit Pflümliwasser konnte sie ihm ihre Pläne erklären und ihm das reizende, bunte Vorbild aus Amerika unterbreiten.

Freddy sagte entzückt: «So ein Dubel, mit einer Schürze vorgebunden auf einer Leiter ...» Dann meinte er lachend: «Weißt du, ein Franzose, der würde sich ganz anders aus einer solchen Situation ziehen. Er würde seiner Frau ein reizendes reinseidenes Dessous versprechen, es in doppelter Ausführung kaufen und das Schönere davon seiner Freundin schenken. Seine Frau jedoch wäre von der zarten Liebe ihres Mannes und dem Reinseidenen so begeistert, daß sie ihn nie wieder mit der Malerei belästigen würde.»

«Und ein Engländer?» fragte Jeanne gespannt, denn sie hatte alles Interesse, ihrem Mann bei seinen lustigen Vorstellungen zu helfen.

«Ein Engländer würde natürlich seiner Frau erklären, daß bei der heutigen Austerity überhaupt keine Farbe zu haben sei.»

«In Deutschland», fuhr er fort, «da würde Frau Gretel ihren Mann bestürmen, das Badezimmer zu renovieren, denn Schultzes nebenan und Kichlmaiers unten hätten das ihre ganz groß streichen lassen. ‚Was gehn mich Schultzes an', würde der deutsche Mann murmeln, ‚die Pinke fehlt eben, liebes Kind.'»

«Und Spanien?» fuhren beide fort, während Freddy sein zweites Glas Pflümliwasser leerte, «wie wäre es denn dort?»

«Don Juan würde seiner Dolores auseinandersetzen, daß ihr Badezimmer erst unter Isabella der Frommen renoviert worden wäre und für die nächsten dreihundert Jahre vollständig ausreichend sei.» (Außerdem: wer hat schon in Spanien ein Badezimmer?)

«Wie wäre es jedoch in Rußland?» frug Jeanne weiter.

«Nehmen wir an», fuhr Freddy fort, «das Vorarbeiterehepaar Stachanow hätte als größte Belohnung seines Lebens eine Wohnung mit Badezimmer erhalten. Der Vorarbeiter Stachanow — denn nur er würde über ein solches verfügen — würde seiner Frau Katinka erklären, daß jede Neumalerei des Badezimmers der Hühnerzucht, die sie darin führten, nur schädlich sein könnte.»

Jetzt ging Jeanne zum Großangriff über. «Freddy!» rief sie, «wann malst du unser Badezimmer, glänzend hellgrün? Gelt, mein Schatz, morgen wirst du es tun — und wie glücklich werden wir am Sonntag sein!»

DIE FRAU

«Aber Frau», antwortete Freddy — und seine Miene zeigte nur höchstes Erstaunen, «morgen habe ich doch keine Zeit, ich muß doch zum Preiskegeln mit dem Köbi!»

G. A.

Märtyrer des Alltags

Liebes Bethli! Ich komme heute Rat suchend zu Dir. Sieh, ich gehöre leider zu den Dicken des Landes, Du weißt ja, bei denen alles, aber auch alles anschlägt und sich in den bekannten Rundungen festsetzt. Schon viele Leidensgenossinnen schrieben

Dir über dieses Problem, aber sieh, bei mir liegt der Fall anders: Ich bin sozusagen das dicke Opfer meiner mageren Familie! Während ich mich dick und rund durchs Leben rolle, ist mein edler Gatte ganz schlank und mager, und wenn wir neben-

Föhn-empfindliche nehmen

mélabon

1. Beruhigt Ihre Nerven
2. löst Gefäßkrämpfe
3. beseitigt Kopfschmerzen.

In Apotheken und Drogerien. 18

Ach, wenn „sie" ewig so bliebe, wie in den Jahren der ersten Liebe! Schlank und jugendlich durch

Boxborgers Kissinger Entfettungs-Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot Casima (Tic.).

Hotel Aarauerhof, Aarau

General Herzogstube

Gepflegte Küche für alle Ansprüche

Birkenblut

für Ihre Haare Wunder tut

Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Rössli-Rädli vorzüglich

nur im Hotel Rössli Flawil

Dobb's PERFECT ENGLISH LAVENDER

In allen guten Fachgeschäften

Jedem Schweizer seine Winterferien!

DAS BERNER OBERLAND hat Platz und Preise für jedermann

Gratis-Prospekte und Tarife durch Verkehrsverein Berner Oberland, Interlaken, Tel. 770

Sie und Er treffen sich zum Wintersport in

Mürren 1650 m

Ideales Skigelände für Anfänger und gute Fahrer. Sportbahnen und Skilift. Vorteilhafte Abonnemente. Pauschalwoche ab Fr. 116.50 für volle Pension inkl. Ski- u. Eislaufschule.

Auskunft: Kurverein Mürren, Telefon (036) 3 46 81

VON HEUTE

einander spazieren, sieht es so aus, als müsse er dauernd hungern! Auch meine drei Sprößlinge sind äußerst schlank und knochig und haben — wie man so sagt — gar nichts vorigs!

Damit diese meine mir ans Herz gewachsene Familie nun richtig reichlich ernährt wird, muß ich ihr gerade das kochen, was mir wegen der Linie strengstens verboten ist. So zum Beispiel die Suppe. Mann und Kinder sollten eine nahrhafte, gut gekochte Suppe haben. Esse ich nun selbst keine, dann will auch unsere Jüngste (sie ist nämlich eine schlechte Esserin) ebenfalls keine. Resultat: ich muß mit gutem Beispiel als Mutter vorangehen! Und so geht unser Menu weiter: Salate genügen für meine mageren Lieben nicht, ihnen muß ich gluschtigi Risottos, Teigwaren, Pommes frites, Käse-, Grieß-, Reis- und süße Brotaufläufe usw. usw. kochen, kurz und gut, alles gut nährende Speisen. Und das wirst Du wohl verstehen, daß ich nicht gut nur Knäckebrot kauend daneben sitzen kann, wenn in meine Nase ein solch wunderbares Menu duftet! Abgesehen davon, daß wiederum mein ‚Nichtessen' auf meine Kinder einen erzieherisch schlechten Eindruck machen würde. Die Desserts, immer mit Liebe und oft mit Rahm zubereitet, werden von der mageren Familienpartei mit Heißhunger verschlungen! Und trotz alledem, das Resultat ist und bleibt dasselbe: ich nehme ständig zu, und Ehegespons mit Kindern bleiben mager!

Und dann kommen noch die Resten. Es kommt hie und da vor, daß von einer Speise einmal ein kleiner Rest bleibt, den man nicht aufbewahren kann. Da es eine Sünde ist, Eßwaren verderben zu lassen oder wegzuwerfen, muß der Rest aufgegessen werden. Die magere Familienpartei weigert sich meistens, dies zu tun, ebenso unsere Perle Marie (sie will nämlich abnehmen!), und so bleibt mir wiederum nichts anderes übrig, als mit leuchtendem Beispiel voranzugehen und mich zu opfern.

Ich bin doch eine Märtyrerin, gäll Bethli? Was soll ich tun? Deine runde Erika.

Wir sind nicht vertrauenswürdig

Liebes Bethli, wir sind nicht vertrauenswürdig, weil wir ein Gemälde bei uns zu Hause haben! Und dabei ist es doch unser ganzer Stolz. Andere Leute haben das zwar auch (ein Gemälde oder einen Stolz oder beides). Aber meistens sind sie eben wirklich andere Leute, das heißt, sie haben nicht auf Pelzmantel, Auto und Ferien verzichtet, um ihr sehr bescheidenes Heim mit einem wirklichen, echten Pechstein zu schmücken. Nicht wenige unserer Bekannten finden uns ein bißchen spinnig, und wenn Du es nicht weitersagst, Bethli, kann ich Dir gestehen, daß ich manchmal fast auf dem Punkte bin, ihnen zu glauben. Aber wenn ich mir dann wieder bewußt mache, daß fast das gleiche Bild im Zürcher Kunsthaus zu sehen ist, ich schäme mich es zu sagen, aber dann bin ich halt doch stolz. Und ich liebe das Bild furchtbar, mit dem grünen Meer darauf, den unmöglichen steifen Wellen und den braunen, plumpen Gestalten der Badenden.

Nun hat mein Schwager eine reiche Amerikanerin geheiratet, und bei ihrem ersten Besuch haben wir ihr natürlich auch unsern Schatz vorgeführt. Sie beachtete ihn aber kaum und interessierte sich viel mehr für die übrigen Bilder, brave, harmlose Helgeli, die mein Mann zum Zeitvertreib selber gemalt hat. Einige Zeit später besuchte sie uns wieder mit zwei Freunden aus Amerika, ‚wichtigen Geschäftsleuten'. Diese nun machte sie auf alle die Helgeli aufmerksam und behauptete, daß sie von bekannten Malern stammten. Nur den Pechstein überging sie, und als sich einer der Herren danach erkundigte, sagte sie, sichtlich verlegen: «Ach, das hat mein Schwager selbst gemalt!» Als ich sie später, unter vier Augen, auf ihren Irrtum aufmerksam machen wollte, erklärte sie mir: «Nein, weißt Du, das konnte ich meinen Freunden denn doch nicht sagen, daß Ihr Geld ausgegeben habt, für so ein häßliches Bild. Sie hätten sonst gar kein Vertrauen mehr zu Euch!»

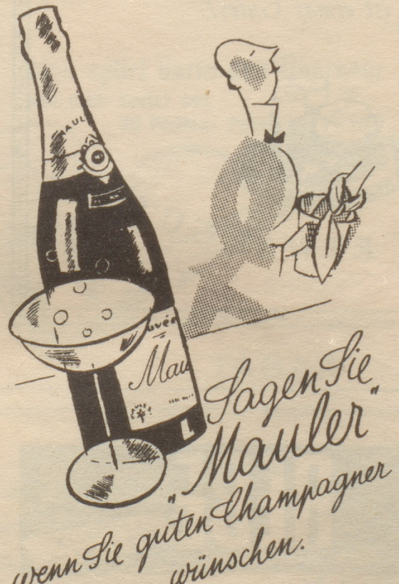
Und so scheint es, daß wir halt doch im Ernst ein bißchen spinnig und nicht vertrauenswürdig sind. Oder würdest Du, liebes Bethli, zu solchen Leuten Vertrauen haben? Deine Rosine Kleesattel.

Unsere Kinder

Eveli bringt ihre Puppe zu Bett. Ich frage: «Legsch em kai Nachthemmeli a?» «Es het kains, es mueß halt nur mit der Hut is Bett!» war die Antwort. ES

*

Unser Knirps fragt: «Häts i dem Tückli ine?» «Nüt.» «Wä hät nüt inetaa?» Frau D.



Mauler & Cie. au Prieuré St. Pierre Môtiers-Travers
Schweizer Haus gegründet 1829

ILGE Fürstenländerstube 1 Min. vom Bhf. Spezialität: Unser Steak A. Freyenmuth-Bührer WIL SG

Herisau Tel. 51333 dann Hotel Bristol-Bahnhof das gute Haus

Fußschweiß? - dann RAMYLAN Strumpf- und Sockenwolle

Filzt nicht, geht nicht ein

Froehlich Wolle

In Detailgeschäften erhältlich

absolut naturrein
Nur Fr. 1.60 per Strange

Fr. 5.— in bar vergüten wir für 50 uns eingesandte Strangenbänder

Wollgarnfabrik A. Froehlich AG.
Wiesenthal-Dietikon/Zch.

Die Grazie neben dem Jammerlappen,
den die Hühneraugen handikappen.
Im Eiswasser kühlt er die brennenden Zeh'.
Mit «Lebewohl»* verschwände das stechende Weh.

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fuß-Sohle (Couvert). Packung Fr. 1.55. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.